

Domprediger Michael Kösling

Sonntag Palmarum, 28. März 2021, 10 Uhr

Predigt über Hebräer 11, 1-2; 12, 1-3

¹ Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. ² In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen.

¹ Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, ² und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. ³ Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Es piekt ein bisschen im Nacken. Aber nur kurz. Ein wenig drückt es im Kreuz. Irgendetwas krabbelt zielstrebig quer über den Unterschenkel. Auf dieser frisch gemähten Wiese, die es nötig hatte. Grüne Verwehungen. Olfaktorische Explosionen 20 Zentimeter über dem Boden. Ein Summen und Brummen. Nah und näher am Ohr verliert es sich sogleich irgendwo. Ein leichter Wind schmiegt sich hauchzart und sanft an dich, bleibt nicht lang, geht über dich. Hinweg. Weiter oben, 2000 Meter über dir, vereinzelt kleine Cumuli. Scharf abgegrenzt voneinander, hier und da mit zerfetzten Rändern, sich ständig verändernd. Wie es ihre Art ist. Formwandler. Schönwetterwolken. Der Wettergott meint es gut mit den Segelfliegern: Aufwinde sind vorhanden und tragen in schwindelerregende Höhen. Das gemähte Gras wird gewendet und zu Heu werden. Soviel ist sicher. Wenn alles stabil bleibt. Wenn sie nicht höher steigen und zu Culmo Nimbus Wolken werden. Dann wären heftige Schauer möglich, Blitz und Donner sogar. Das alles kannst du dir anlesen. Die Gewissheiten, Wahrheiten des Flüchtigsten, des Zufälligsten und Unstetigsten, seit Luke Howard, Apotheker aus London, 1803 seine Theorie der Wolken vorstellte: Cirrus, Cumulus, Stratus, Nimbus.

Doch du liegst nicht hier, um dich in der Wolkensystematik zurecht zu finden. Du siehst Anderes und Mehr! Erkennst auf einmal einen Wal, Pottwal, wie er sein Maul öffnet, eine Blume damit zu pflücken. Siehst Rumpelstilzchen auf ihm reiten und die Blume zum Feuer werden. Da wachsen dem Wal Klauen und ein Geweih und Rumpelstilzchen zerreißt sich tatsächlich in Slowmotion. In einer seiner Hälften, der linken, erkennst du einen Schmetterling, wie er auf einem Spitzdach balanciert. Das gelingt ihm erstaunlich lang. Doch dann, da kannst du noch so schauen, ist er weg und hat sich aufgelöst.

Du schaust weiter und siehst, wie sich ein Spatz in ein Drama verwandelt, siehst Gutmütigkeit zur Fratze werden, schaust Angst und Leidenschaft, Leichtigkeit und Schwere. Figuren des Flüchtigen vor leuchtendem Blau.

Der Predigttext für diesen Sonntag Palmarum steht im Brief an die Hebräer im 11. und 12. Kapitel.

Der Glaube ist eine feste Zuversicht dessen, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen. [...] Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenkt

an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Kann man etwas weniger haben als eine Wolke? Gibt es etwas Flüchtigeres als diese Gebilde in ihrem Dahinziehen, sich Auflösen und Verwandeln? Man versucht sie zu erzählen, die Geschichte einer Wolke und schon beim Erzählen erzählt sie sich um. Dass der Verfasser des Hebräerbriefes das Bild der Wolke wählt – ich unterstelle in weiser, hellsichtiger Absicht. Menschen und Wolken. Sie sind ihrer Natur nach einander durchaus ähnlich in ihrer Flüchtigkeit, in ihrem Dahineilen, ihren großen und kleinen Veränderungen, plötzlich oder ganz langsam und unmerklich, in ihrer gleißenden Helle und tiefen Schwärze, ihrer verletzlichen Leichtigkeit und bedrohlichen Schwere, ihrer geselligen Heiterkeit oder in ihrer einsamen Verlorenheit in weiter Höhe.

An Palmarum hören wir im Hosianna schon das „Kreuzige ihn“ und sehen schon das Ende, an dem alle leuchtende Hoffnung in die dunkle Tiefe fällt. Wir jetzt. Wie wir uns ständig verändern, unsere Identität bilden in der Reaktion auf das, was man uns antut, wir anderen antun und was uns gemeinsam widerfährt in den Umständen, in die wir geraten sind, die wir heraufbeschworen. In was wir uns alles verwandeln mussten im letzten Jahr: in die Algebra-Erklärerin am Frühstückstisch, die einen Augenblick später einem Mandanten die Erbfolge auseinandersetzt. Der Vielflieger, gestrandet im Homeoffice, verwandelte sich in eine Zoomkachel mit variablem Hintergrund. Dein ausgeglichener, sportlicher Junge ist ein übergewichtiges trauriges Kind geworden. Du energiegeladene Frohnatur: erkenne ich dich noch in der miesepetrigen, gereizten Person die mir gegenüber sitzt. Mit Mitte Vierzig Stimmungsschwankungen wie ein Teenager durfte ich mir selbst schon sagen lassen. Mürbe sind wir geworden. Instabil. Verletzlich. Der Faden unserer Geduld: zum Zerreißen gespannt. Unsere Kraft ist aufgebraucht. Unsere Zuversicht: zerstoßen zwischen Auf und Zu und Hoch und Runter. Nicht zu benennen und diffus unsere Angst, von der wir nicht mehr wussten, dass es sie überhaupt in diesem Maß gibt. Wie geht es weiter mit mir? Wer werde ich sein, wenn dies alles endlich einmal vorbei ist? Was bleibt übrig von mir. Und vor allem und erschreckender Weise: was gehört nun zu mir – ob ich will oder nicht?

Von Sara zum Beispiel, die dich aus der Wolke der Zeugen anschaut, ist geblieben: ihr heimliches, erstauntes, ungläubiges Lachen, als sie hörte, sie würde ein Kind zur Welt bringen. Welche Sehnsucht regt sich in dir, was soll sich erfüllen in deinem Leben? Welche Wendung soll es nehmen? Was soll dir geschenkt werden? Worauf wartest du nun schon so lange, dass du vor Ungeduld ganz irre wirst und nicht mehr an dich halten kannst?

Von Abraham erinnerst du seinen mutigen Aufbruch aus Altbekanntem auf ein Wort hin, ein Versprechen. Wohin würdest du aufbrechen, wenn du endlich könntest, dürftest. Wohinein möchtest du verwandelt werden? Und wem möchtest du zum Segen werden?

Mehr als die Hoffnung und die Zuversicht darauf hast du ja nicht. Doch was hast du da? Deinen Glauben. Auch der Glaube ähnelt ja in seiner Struktur einer Wolke. Er ist flüchtig. Er lässt sich nicht halten. Er ist wehrlos den Gewalten ausgesetzt. Haben kannst du ihn nicht. In einem Augenblick hältst du ihn und erkennst Sinn, siehst deutlich, wie eins ins andere sich fügt, welche Richtung alles nimmt, nur, dass dieser Glaube, den du sicher im Herzen hieltest, bewahrtest, im nächsten Augenblick, wodurch? durch wen? zerstiebt, sich auflöst und sich verwandelt in dunklen Zweifel.

Es hat diese Momente bei all den Glaubenswolkenzeugen gegeben: bei Abraham, bei Noah, Henoah, Sara. Allen großen biblischen Gestalten war diese Erfahrung nicht fremd. Ihnen sind die Verheißungen dann Wirklichkeit geworden. Ihnen war die Gestalt des Glaubens deshalb nicht fremd: Auch ihr Glaube hatte nichts in der Hand, nur Worte im Ohr. Und er ließ sich auch für sie nicht halten. Flüchtig war er wie eine Wolke. Darin liegt der Trost des Bildes der Wolke von Zeugen: Diese Zeugen waren Menschen wie du und ich: unstet, verunsichert, zweifelnd. Und sie hatten nicht mehr und nichts Anderes als wir auch: den Glauben an göttliche Worte. Das macht die Sache im Zweifel nicht leichter. In der guten Gesellschaft

dieser Zeugen hält man es im Zweifel jedoch besser aus. Zeugen umwölkt sozusagen, jedoch nicht in Watte gepackt.

Wir alle spüren das so deutlich, wie wir es selten gespürt haben. Gewusst und intellektuell begriffen, ja, das hatten wir schon. An der eigenen Seele über diese Zeitspanne gespürt haben wir's wohl noch nicht. Gemeinsam miteinander und jede für sich mit den schmerzvollen Abschieden, den ausgefransten Plänen, dem gestohlenen Glück, den bitteren Einsichten, der harten Wahrheit. Und die, die das auch so spürten, die Glaubenswolkenzeugen, werden so zu Begleitern für uns in der Ähnlichkeit ihres Glaubens. Die auch oft genug nichts sahen und doch glaubten, nicht stehen blieben, sondern losgingen. Wenn sich also deine Ungeduld auftürmt, sich Angst um Angst aufschichtet und Wut und Verzweiflung sich dann entladen im Gewitter, Blitz und Donner, Hagelsturm? Oder wenn sich das bisschen Rest Zuversicht und Kraft in einem Windhauch auflöst, und nichts als eine Ahnung bleibt von dir und deinem Traum? Was findest du da? Was überdauert in all dem Flüchtigen. Was siehst Du? Was besteht fort zwischen all dem Unerfüllten, das es geben wird? Was hat Bestand zwischen den Resten und dem heillosen Durcheinander deines Lebens? Was bleibt dir in deiner Fahrigkeit, deiner Kraftlosigkeit und Trauer? Du spürst links von dir vielleicht Sara und du hast ihr Lachen im Ohr. Rechts nimmst du Abraham wahr, du gehst in seiner Spur, Schritt für Schritt ins Unbekannte.

Vor dir ragt in den Himmel das Kreuz. Hebt sich schwerdunkel ab vor dem Blau des Himmels. Es steht dort und hält Himmel und Erde zusammen. Sein oberstes Ende cirrostratus-umwölkt. Umgeben von zwei Ringen scheint die Sonne hindurch. Auf Christus, der in der Mitte des Kreuzes angenagelt hängt. Mit ausgespannten Armen. Festgemacht. Unverrückbar steht sein Kreuz in den Boden gerammt. Es steht dort Menschen umwölkt. Du stehst dort auch. Siehst auf zu ihm, findest dich in ihm: in seinem Leid, im Zweifel, der selbst zu Christus ans Kreuz hinaufkroch, Verlassenheit dem Gottessohn ins Ohr zu flüstern. Du siehst, wie dich durch deinen Schmerz Christus anschaut und ihn teilt. Wie er durch deine Dunkelheit bricht. Es klar auf. Wie sich um ihn herum alles ordnet, erkennst du auf einmal. Deine Tragödie und dein Glück werden hier greifbar, bekommen eine feste Form, ja sogar einen dauerhaften Sinn. Mit Christus hast du dich auf einmal selbst. Bist selbst keine Figur des Flüchtigen mehr. Du und dein Leben ergeben ein Bild, das Du lange anschauen kannst. Eine Erzählung, die bleibt und der du trauen kannst. Ein Stich ins Herz. Aber nur kurz. Du kannst hier verweilen am Fuße des Kreuzes. Der Gott meint es gut mit dir. Du bekommst Wind unter die Flügel, also Boden unter die Füße. Hier verlierst du dich nicht. Hier findest du dich. Hier wirst du gehalten. Aller Wandel geht das Kreuz hinweg. Es steht. Nichts ist der Wolke unähnlicher. Das Kreuz hat einen festen Ort. Golgatha. Ende des Weges. Beginn. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.